

OLGA FLOR

Ich in Gelb

ROMAN



JUNG
UND
JUNG

Ich in Gelb

© 2015 Jung und Jung, Salzburg und Wien
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal
ISBN 978-3-99027-067-7

Inhalt

12.12.

6.9.

How to look like a doll?

Das Blatt

25.11.

OLGA FLOR

Ich in Gelb

Roman

JUNG
UND
JUNG

12.12.

Natürlich hat mein Museumswärter mich am Ende hineingelassen. Auch wenn ich ihm versprechen habe müssen, niemandem davon zu erzählen und mich so unsichtbar wie möglich zu machen. Bin ich, habe ich gesagt, ganz hinten auf der obersten Balustrade. Vor allem darf Josef nichts davon wissen. Das kann ich mir aber nicht entgehen lassen, Josefs Museumsevent, die Show dieses unglaublich genialen Designers im Naturhistorischen Museum, ganz egal, wie es zwischen uns steht. Komische Formulierung eigentlich: Was steht denn zwischen uns? Diese eine Sache. Nein, noch viel mehr.

Ich bin schließlich wer: die jüngste Bloggerin der Szene. Immer noch, auch wenn ich das jetzt schon seit über einem Jahr mache. Habe übrigens demnächst Geburtstag, Einladung folgt! Ich gehe dem Museumswärter nach, der ganz in seinem Element ist, höchstens manchmal ein wenig neben der Spur. Ich folge ihm durch die langen Gänge und die Hinterzimmer und die Treppen, die sich mühen, die Höhendifferenzen zu überbrücken (die Arbeitsräume sind viel niedriger als der Ausstellungsbereich). Da fühlt man sich immer gleich besonders, wenn man so von der Versorgungsseite in ein Haus hineinkommt. Auch wenn das für mich eigentlich nicht so besonders ist. Undercover, das ist neu.



Wir sind da, das geht dann immer sehr plötzlich: von einem kleinen, hingeduckten Gang aus öffnet sich die Tür zu dem schmalen Balkon, der rund um die Innenseite der Kuppel läuft, und da steht dann: Anthropologie Geologie Paläontologie Zoologie Botanik und noch irgendwas, das ich vergessen habe. Das ist der Hauptraum des Museums, sein Zentrum, das durch ein Loch in der Mitte mit der Eingangshalle verbunden ist, vom Scheitel bis zur Sohle 64 Meter, wie der Wärter meines Vertrauens sagt. Auch der obere Teil allein ist gut 40 m hoch. Das ist der Ort, an dem sich alles abspielen wird. In der Mitte hängt auch schon das Plexiglasding, wie eine Riesenlinse, kugelig, eine Kugellinse, ein perfekter runder Wassertropfen, in den Raum geblasen, von drei erstaunlich dünnen Stahlseilen gehalten. Ich habe unauffällig spioniert beim Aufbau, habe so getan, als wäre ich eine ganz normale Besucherin, Teil einer Schulklasse, eine von denen, denen heiß wird beim

Anblick von alten Knochen und eingelegtem Gemüse (sag jetzt niemand, das wäre ich eh). Der offene Flaschenhals ist nach oben gestülpt wie der Rand einer Blumenvase.

Ein Schlund, hat Josef gesagt, durch den sie schlüpfen wird, die Glückliche, das Glückskind, zurück ins Fruchtwasser! Die Erfüllung des einen wahren Menschheitstraums, seien wir ehrlich, geht es denn je um etwas anderes?, hat er gesagt. Das kann nur funktionieren, wenn ihr Körper durchpasst, und bei Bianca weiß man das nie so genau. Ich glaube aber, die Öffnung ist groß genug, da kann das Würmchen sich noch so sehr anstrengen. Die Blase körperwarm, tauchsiedertemperiert, wenn erst einmal das Wasser drin sein wird. Aber erst, Test, Test, kommt der Probetaucher mit diesem Sauerstoffzelt über dem Kopf, Nautic Shield heißt das, ganz was Neues. Drückt bestimmt auf die Ohren, aber egal, dafür macht es so einen angesagten Fischkopf, vergrößert optisch die Augenpartie von der Nasenwurzel bis über die Schläfen.

Jetzt habe ich genug gestarrt, ich verziehe mich, bevor es auffällt. Ich bin mir sicher, dass das alles Sinn macht, Josef weiß, was er tut, da kann man nichts sagen. Sonst hätte ich mich ja nie für ihn interessiert. Übrigens, dabei wird auch Biancas Anemonengefühl ganz real umgesetzt, ein Gefühl, in das ich mich richtig einfühlen kann, so oft habe ich die Bilder gesehen.

Mein Netzwerkdetektor sucht schon wieder unbotmäßig Anschluss. Euer nextGirl.

9.12.

Hier geht es also um Folgendes:

1. Wer bin ich? Das immer schon übernächste neueste Mädchen natürlich.
2. Woher weiß ich das? Na, von hier, innen, von dort, wo man die Hand aufs Herz legt.
3. Warum will ich, dass die anderen das auch erfahren? Bedingung des Soziallebens, hab ich gehört.
4. Oder will ich das am Ende gar nicht, will ich womöglich nur, dass die anderen etwas in mir sehen, das ich vorher festlege? Na, das werde ich hier bestimmt nicht verraten.
5. Wie bringe ich die anderen dazu, das in mir zu sehen, von dem ich will, dass sie es in mir sehen? Das verrate ich schon viel eher. Ausgewogen und als Videofernkurs.

Eure einzigste Übernächste.

6.12.

Dachbodendurchforstung: Wo ich die Sachen aufbewahre, die ich nicht mehr trage. Das habe ich mit meiner Mutter ausverhandelt, sie ist schließlich stolz auf mich, genau wie mein Vater, doch, sowas spürt man.

Das Aussuchen und Kaufen und manchmal auch Ändern ist eines. Dann das Tragen, und irgendwann packe ich die Sachen in Klarsichtfolie. Unter dem Dach wohnen nicht nur Gespenster ... Oder vielleicht sind das auch welche: die Geister meiner Lieblingsoutfits, nach Monaten geordnet. Eine ganze Lebensgeschichte des letzten Jahres, über die ich meine Fingerspitzen streichen lassen kann. Die Motten

haben sich bis jetzt noch nicht eingenistet. Alles voll Lavendel.

Außerdem sehen die Säckchen hübsch aus. Ihr meint, ich werde alt? Meint das ruhig. Eigentlich mag ich sogar den Geruch. Allerdings zerbröseln die getrockneten Blüten irgendwann, und der Lavendelstaub steigt auf wie bei diesen Pilzen, wenn man draufdrückt, mir fällt der Name gerade nicht ein. Ein ganzes Jahr, na, nicht sentimental werden. nG

ExterneExpertin: Bovist, wo bist?

nG: Es war schließlich nicht nur der Winkel, der mich irritiert hat.

Bianca
sagt dazu: Irritation ist überhaupt das richtige Wort. Dass es mich in die Schulter gestochen hat, war ja nur der Gipfel. Ein eleganter Schultergürtelgipfel mit einem unförmigen Eisberg, dem Eiskörper, darunter. Nein, das erst später.

Am Anfang die Milch, das war das erste Allergieproblem. Juckreiz, wenn ich einmal Eis gegessen habe, gut, ess ich eben keines, darf man sowieso nicht, wenn es nach den ernährungstechnischen

Leistungsvereinbarungen mit
der Agentur geht.
Unangenehm waren die
Gräser, grade im Frühling.
Mach mal ein Shooting, wenn
dir dauernd die Nase läuft. So
geht das nicht, sagten sie und
buchten ein anderes
Mädchen.

Am Anfang habe ich noch
geredet. Das verlernt man
schnell. Ich habe lang
gebraucht, um wieder so weit
zu kommen, dass ich das
kann. Obwohl ja alle
andauernd von sich berichten,
darüber, wo sie gerade sitzen
und Milchkaffee trinken und
ob die Erdbeeren schön sind;
von dieser Art von Reden rede
ich nicht. Erdbeeren!

Weisenrat: Erdbeermilch!

30.11.

Zur Fotosache, 13.10.:

Es war nicht nur der Winkel falsch, ganz offensichtlich. Ein
deckenhohes Bild eines deckenhohen Spiegelbildes (larger
than life) von mir und einer unbekannten alten Frau war es,
vor dem Josef besonders gern posierte.

Das Ganze passierte bei einer großen Werkschau seiner Fotoarbeiten. Er sieht sich selbst ja mehr so als Fotokünstler, immer nur Kleider machen ist doch langweilig. Die Eröffnung extra früh angesetzt, damit er nicht wegen Verletzung des Jugendschutzgesetzes Schlagzeilen macht, wie er sagte. Jugendschutz, selten so gelacht. Die Hand als Schattenriss am Bildrand ist ein gutes Feature, muss ich zugeben. Das gibt dem Foto so was Schwebendes, so als würde die Hand, die Josef da ins Bild gerutscht ist, das Bild selbst halten, diese vom Goldstuck gerahmten Rückenansichten vor dem Spiegel. Eine alte, eine junge Silhouette, schöner Kontrast in diesem Wahnsinnsstiegenhaus, das musste ihm gefallen. Eigentlich wirkte die Hand eher so, als würde sie den Riesenspiegel halten, vor dem wir standen. Ich bewunderte dieses Detail also und sagte auch etwas zu Josef, jaja, murmelte er auf die für ihn typische Art, die so klingt, als wäre es ihm peinlich, gelobt zu werden. Storchenkind, sagte er und verschränkte die Hände hinter dem Rücken, was nicht gut war, denn sie hinterließen Staubflecken auf seinem Gehrock, und sein Assistent begann schon wieder, an ihm herumzuputzen.

Da verstand ich plötzlich, was so schwebend und unbestimmt wirkte: Der Hautrand sah sandig aus, wie aufgепixelt, was man aber nur erkennen konnte, wenn man wirklich sehr nah ran ging. Es brannte wild im Magen, ich sah mich nach Josef um.

Sofort natürlich klar, dass ich ihn nichts von meiner Aufregung merken lassen wollte, in einem Sekundenbruchteil, wie man so sagt. Doch Josef war ohnehin mit anderem beschäftigt, er unterhielt sich gerade fröhlich mit einer Gruppe von Leuten – *leutselig* steht in

alten Büchern, das ist ja auch so ein Wort: selig vor lauter Leuten? Er lobte das besondere Feeling in den Ausstellungsräumen, die Frau, der die Galerie gehörte, hing an seinen Lippen, eine von diesen Schwarzesachenrotermundknallrotehaareartsy-Typen, die auf der ganzen Welt gleich aussehen. Er erzählte gerührt, wie die Frau ihn doch beknetet hätte, ein wenig Licht in ihre bescheidene Hütte zu tragen. Ich starrte währenddessen auf meinen Hintern, hinter dem noch ein kleines Stück der gespiegelten Vorderseite zu erkennen war. Ganz genau betrachtete ich mich, damit nicht auffiel, dass ich eigentlich die Hand untersuchen wollte, aber das war überflüssig, weil Josef mit der Galeristin ein wenig fürs Fernsehen posierte. Dabei dachte ich drüber nach, warum man sich den Körper so vorstellt, als wäre er kastenförmig, so mit Vorder- und Hinterseite und zwei Seitenteilen links und rechts, die klar voneinander zu unterscheiden sind. Die Kanten müssten jeweils über den höchsten Punkt der Hüfte verlaufen, ein Knochengerüst, das den Körperraum aufspannt.

Dann wanderte ich unauffällig weiter, endlich zur Hand, die vom Bildrand abgeschnitten wurde, untersuchte den Handrücken und war mir sicher, dass das kein Sand war, der die Umrisslinie so unscharf machte wie eine Küstenlinie, die, je genauer man sie betrachtet, umso mehr Vorsprünge und Buchten zeigt: Ich sah gepuderte Haut. Josefs Haut. Eine fraktale Küstenstruktur.

Was das hieß, war klar: Wenn das Josefs linke Hand war, die da ins Bild hineingriff, dann konnte er unmöglich selbst fotografiert haben. Konsequenz: Das konnte nicht das Bild sein, das er gemacht hatte, als wir im Stiegenhaus standen, das war das Bild von jemand anderem. Eddies Bild. Eddie,

der an diesem Tag mal wieder wie ein Hilfssheriff hinter Josef herscharwenzelt war. Naja, wer tut das nicht.

So Vater-Sohn-Gespanne bildet Josef gerne. Als ob Eddie das noch nötig hätte. Dann findet er irgendwas, das ihm nicht passt und fragt: Bin ich die Heilsarmee? Und gibt den Sohn zum Abschuss frei, jetzt kann ich das ja sagen. Es herrscht schließlich nie Mangel an Neuem, Rohmaterial, Frischfleisch, aus dem sich was machen lässt und das ihn, Josef, den Erfinder, strahlen lässt. So läuft der Hase. Weiß ich doch. Nur bei mir ist er sich noch nicht so sicher, in welche Richtung das Tierchen hoppeln wird.

Nein, Eddie hat sowas nicht nötig, der hat Bianca, oder umgekehrt. Weiß nicht, wie ich das sagen soll. Jedenfalls: ein Erfolgsgespann.

Als ich das mit dem Bild begriffen hatte, wollte ich davonlaufen. Ich richtete mich auf, sah mich vorsichtig um und suchte Papa, oder Eddie, ich weiß nicht mehr. Im Männerklo fand ich Bianca, sie schreckte vom Waschtisch hoch und drückte den Handrücken gegen den Mund, der zweite Arm wippte in Richtung einer Kabinentür. Ich sah ein, dass das kein guter Ort war, um über meine Entdeckung zu sprechen, dabei wollte ich das unbedingt, manchmal muss man einfach reden. Biancas Haare von ungewöhnlichem Blau, fast wie die Armbeuge. Irgendwas an diesem Setting kommt mir bekannt vor, aber vielleicht beginne ich, Gespenster zu sehen. Alles so Gothic. Das Blau harmoniert aber durchaus mit den Glassteinen der Wand. Dieser Blick für die Farbe ist tödlich. Kann man das Datum ablesen am Farbwert, sage ich. Zumindest auf den Monat genau. Berufskrankheit einer Modebloggerin, nein, so nenne ich mich nicht. Das tun die anderen. nG

Bianca: Wenn die Mann/Frau-Symbole so stylish sind ...

nG: Nur wo Design draufsteht, ist auch Design drin, meine Rede.

24.11.

Nichts zu tun, bitte sehr. Was mache ich hier? Mich umschauen und überprüfen, was die anderen so treiben. Was sind die letzten hundertvierzig Zeichen, die letzte Duftmarke, auf die ich meine setzen kann? Da haben wir die Redefreiheit, und was haben wir davon? Auch wenn gelegentlich Aufläufe und Aufstände herbeigezwitschert werden, wir teilen lieber unseren aktuellen Beschäftigungszustand mit.

Einkaufen. Wenn nichts mehr geht, einkaufen geht immer. Das neue Schwarz ist Gelb, allerdings eine echt schwierige Farbe. Da kommt die Galle hoch, blass vor Neid. Gelb schmeckt bitter. Ich bin sein Seismograph, hat Josef immer gesagt. Ich sollte nicht von ihm reden, das habe ich eigentlich versprochen.

So sage ich ihm halt meine Meinung, vielmehr: habe ich gesagt. Vergangenheit, immer Vergangenheit! Ich denke, das hat ihm an mir gefallen. Direkt, sagt er, direkt ins Gesicht, das ist das Schöne. Ich verstehe nicht ganz, was er meint, während ich zwischen den Garderobenstangen herumstreiche und mit den Fingern die Stoffe berühre, wobei ich jedes Mal auf den Kitzel eines kleinen elektrischen Schlages warte: Wie sonst soll man seine Meinung denn sagen? Er sagt: Das wirst du schon noch

lernen, Storchkind. Aha, sage ich. Aber solange ich noch meine Storchbeine habe, Zahnstocherbeine, so nenne ich sie, er lacht, kann ich sagen, was ich will. Die Beine schießen in die Länge, ohne dass sich sonst an meinem Körper irgendwas in Richtung Fertigsein bewegen würde. Wie er drauf kommt? Das mit den Störchen vor jedem Haus, wo sie ein Kind bekommen haben, nimmt überhand. Vielleicht deshalb. nG

Bianca sagt
dazu:

Was ist in einem Namen?

ExterneExpertin: Zum Beispiel Folgendes: Die gewöhnlich launischen Herren Moody und Poor Standard sind in der Beurteilung mal wieder uneins; das macht aber nichts, es ist schließlich ihre ureigenste Existenzberechtigung, die Objekte ihrer Beurteilungen (die Angeklagten) ein wenig im Unklaren zu lassen, bevor die am Ende selbst zugeben, dass sie an Wert verloren haben. Ist eh schon alles eingepreist. Da kommen die Ladies (Meryl) Chase und (Morgane) Lynch gerade rechtzeitig angeschossen, um die Sahne abzuschöpfen. Die beiden haben nämlich einen

Riecher für den Wind, aus
dem es angstschweißscharf
nach Beute riecht.

Was ist in einem und das ist normativ.
Namen? Alles:

22.11.

Heute ein Exkurs über Puder. Das mit dem Händepudern ist so eine Sache. Im Familienerbe finde ich ein Benimmbuch für höhere Töchter (Gebrauchsanweisung für die gepflegte junge Dame) mit der Empfehlung, bei Begrüßungen dem Gegenüber keine Schweißhand zuzumuten. Folgende Gegenstrategien werden zur Auswahl gestellt:

- (a)Händewaschen (Akutmaßnahme)
- (b)Talkpuder (vorbeugend)
- (c)Handschuhe (sicher und dauerhaft, verstärken aber den Trend zu feuchten Händen, mittelfristig nicht empfehlenswert)

Diese Ratschläge muss Josef kennen, alt genug ist er. Seine Generation, was immer er auch behauptet, rechnen kann ich noch. Talkpuder und Schweißblätter unter den Achseln. Oder war es die Schneiderkreide, die ihn darauf gebracht hat, Puder aus Gummibeuteln, mit denen man die Saumhöhen markiert?

Traut sich ja keiner, ihn zu fragen, wo er die Wahnsinnsidee her hat. Trockene Hände sind die Höflichkeit des Kaisers. (Als ob man dem Herrn Kaiser mal eben so die Hand geben

dürfte.) Nur den weißen Staub unauffällig von den Stoffteilen fegen, die er berührt hat. Nicht mal das Gesicht verziehen. So ist das. nextGirl.

Bianca: Backstage schon wieder eine Kollegin, die sich gerade über die Genialität des Designers, der sie gebucht hat, vor einem Mikrophon auslässt. Andererseits: manche sind es ja. Je öfter sie dich buchen, desto genialer, sage ich immer. Doch dieses zwanglose Backstagegetue für die zwanglos darauf wartenden Fotografen, ganz intim vor der Show: wer soll das denn glauben?

Egal, genial: Es hat gedauert, bis ich Josef zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Oder er mich. Backstage war ich dann allerdings schnell. Ich erinnere mich noch an die Unzahl von Türen. Josefs Stadtpalais war voller elendslanger Gänge, voller Durchgänge, Eingänge, und die Frau, die mich in Empfang nahm, hatte eingerissene Hautränder rund um die Nägel. Ich ging ihr nach und bemerkte, dass sie mir kaum bis zur Brust reichte, ich folgte ihr ganz ohne jede Regung,

die ich doch von mir erwartet
hätte. Auf Knien zu ihm pilgern,
haben sie gesagt.

In einem der Räume, die wir
passierten, bekleideten zwei
Männer einen dunkelhäutigen
Jungen, der mir einen
abschätzigen Blick zuwarf, dann
ein kurzes Lächeln. Nur nicht
verscherzen, hieß das, wer weiß,
wo ich die in meiner persönlichen
Hierarchieübersicht einordnen
muss. Ich sah ein wenig durch
ihn hindurch, das muss man
beherrschen, diesen aufs
Unendliche fokussierten Blick.
Seine Augenbrauen leuchteten in
der Farbe hochsommerlichen
Strohs. Schließlich, nach einer
angemessenen Zeit des
Herumstehens und Rauchens und
Wartens, in der der eine der
beiden Männer dem anderen
etwas von einer Probefahrt
erzählte, wurden die nervöse
kleine Frau und ich endlich zur
Kenntnis genommen, ich ließ
mich also ansehen.

Geprüft und für zu schwer
befunden. Nicht ich, ich hatte
abgenommen in den letzten
Wochen, dabei war ich vorher

schon mager. Auch wenn man
immer noch dünner sein kann.
War auch schon anders. Hieß es
nicht: zu leicht? Im Sinne von: zu
wenig Gewicht, zu wenig Inhalt?
Geprüft und für zu leicht
befunden? Zu wenig Substanz
vorhanden, die doch andererseits
die Seele daran hindern müsste,
in den Himmel aufzufahren? Das
war doch die Idee beim
Seelenwägen. Sieht man denn
nicht immer, wie die Waagschale
sich nach unten neigt und
lüsterne Teufelchen in Scharen
nach den Seelen grapschen, und
dennoch hieß es: Geprüft und für
zu leicht befunden?

Diesem Widerspruch werde ich
auf den Grund gehen, wenn ich
Zeit habe.

nextGirl:

Da sieht man es wieder, dass das
mit den Links so eine Sache ist.
Zu faul, ihnen zu folgen.

Weil ich jederzeit alles
herausfinden kann, was ich
wissen wollen könnte, verliere ich
die Lust, es zu tun. Denn wenn
ich etwas jetzt nicht weiß, kann
ich es genauso gut später nicht
wissen. Und die Zeit arbeitet für
mich: Die ständig aktualisierte

Information in den diversen öffentlichen und versteckten Datenbanken hat in der Zwischenzeit schon wieder vor sich hin gewuchert. Und der Anteil der einen Sache, über die man nichts weiß, am gesamten möglichen Nichtwissen ist logischerweise kleiner geworden. Geniale Argumentation!

Und außerdem: Was ich heute nicht weiß, ist morgen schon überholt, wozu also noch wissen wollen. Dann warte ich lieber darauf, dass das Nichtwissen eine kritische Masse erreicht hat und ganz von alleine in einer unhaltbar gegenwärtigen Kettenreaktion die Gehirne einschmilzt.

BlaueRaupe: Hirnfusion?

nextGirl: Musst du go-, nein, suchmaschinen, natürlich!

14.11.

Kaum fängt das Schuljahr so richtig an, kommt schon wieder die Schulpsychologin. Soll ich diese blöden Sätze vervollständigen, ihr wisst schon. Was fällt euch da ein?

Ich wünsche mir ... hitzefrei.

Ich stelle mir oft vor ... die Sonne würde bleiben, ganz heliozentrisch.

Was mich ärgert ... Schulpsychologinnen.

Manchmal ...

Ich fühle mich oft ...

Andere in meinem Alter ...

Wenn ich etwas gar nicht kann ...

In der Schule ...

Sport ...

Ich denke manchmal ... nichts.

Ich leide ... unter dem Übernächsten. Euer nächstes Mädchen.

28.10.

Der König, ein Pariser Auslaufmodell. Habe ich schon erwähnt. Den dekadenten Haute-Couture-Shows will Josef etwas Frisches, Neues entgegen setzen, sagt er, versteh ich nicht ganz, er ist doch der Meister der opulenten Dekadenz:



In der Zwischenzeit richtet er dem jüngsten Milliardär-turned-politician ein Privatkasino ein. Oder verwechsle ich da was? Zuerst Politiker, dann Milliardär? Auch kein Problem, wenn's um Geld geht, soll man nicht wählerisch sein. Für die Jagd nach den richtig guten Einrichtungsobjekten schickt er schon mal sein Privatflugzeug vor, in dem speziell beauftragte Interior Scouts sich dann auch richtig um die Fundstücke kümmern, sie aufpolieren und versorgen. Jeden Tag eine gute Tat. Eine gute Tat pro Tag und Hordenmitglied ergibt, wenigstens für das Hordenmitglied, Aufschub bis morgen. Kein Rausschmiss. Dem Kandidaten wird der Hinterkopf geschoren. nG

BlaueRaupe: Was für ein Kandidat?

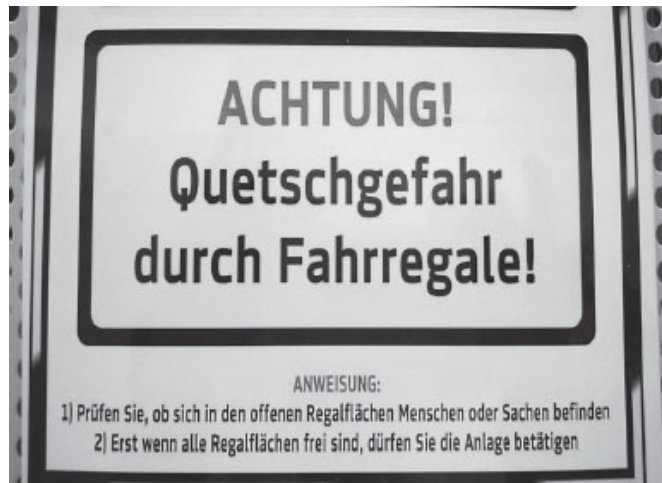
nextGirl: Containershow?
Keine Ahnung, bei Königen denke ich immer an Hinrichtungen.

Alles dann im Tiefspeicher.
Schädel und Beschriftung.



Hat natürlich als Setting genutzt werden müssen, der Tiefspeicher. Diese Anhäufung ausgestopfter Tierleichen. Der Raum von abwartendem Grau, wie eine Serverfarm, ein Sammlungsparkhaus, dessen Wände von Batterien erstaunlich leichtgängiger Regalreihen gebildet werden, jede davon mit ihrem eigenen Mercedesstern bestückt, an dem man drehen muss, um die Regalgasse zu öffnen. Eine beidseitig verwendbare Objektspeichersackgasse mit auf die individuellen

Objektbedürfnisse eingestellter
Beleuchtungseinheit, man ist ja
lichtempfindlich. Und dann
sowas:



Sollte man nicht unterschätzen.
So haben sie den ganzen Raum
dann im Studio nachstellen
müssen, überlebensgroß, nicht
nur wegen der Lichtverhältnisse:
die Dimensionierung war falsch.
Ist nicht mehr dasselbe, finde ich,
auch wenn Josef sicher sagen
würde, dass nichts das Wesen
einer Sache besser trifft als ihre
Übertreibung.

20.10.

Josef hat schon wieder alles umgeschmissen. Nichts mehr
mit Saurierskelett. – Also, die Idee ist die, hat Josef noch
vor zwei Wochen gesagt: Bianca, unsere biologische

Sensation, reitet auf einem Saurierskelett, see the picture? Aber alles überholt, eine neue Idee ist geboren, es wird schon mit der Immobilienverwaltungsgesellschaft verhandelt. Dagegen ist der Denkmalschutz ein Häkelkreis, sagt Josef.

Jetzt nämlich: Wassertank. Die Direktorin ist willig darauf eingestiegen. Wir brauchen Eyecatcher! Also nicht bloß kaiserselige Eingangshalleninstallationen wie früher, Geheimlogenguckkästen inklusive Mozart- und Hofmohrenfiguren, ausgestopfte Kaiserinnenschoßhunde und Ähnliches. Dass auch der schwarze Logenbruder Soliman ein postmortales Dasein als ausgestopftes Schauobjekt im Naturalienkabinett fristete, wurde nicht erwähnt. Das muss mir erst mein Museumswärter erzählen. Später dann nur noch Präparation von Einzelkörperteilen: isolierte Extremitäten.

Jedenfalls ist klar, dass die zentrale Museumshalle, der Museumsdom, der zum imposanten Stiegenhaus hinführt, in Zukunft fluider in die Ausstellungsbereiche eingegliedert werden muss. Einen solchen Raum verschenkt man nicht, da sind sich Josef und die Direktorin einig. Ein Herzstück, Ausgangs- und Schlusspunkt des Rundgangs muss da hinein. Das Thema: der Körper. Dann sagt Josef: Die Kugel, der Raum braucht die Kugel! Mit Wasser gefüllt, was sonst, jetzt schreit er fast vor lauter Aufregung: Und drinnen, drinnen, Bianca, das Menschtierhybrid als Summe evolutionärer Anstrengungen.